

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Hotele im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Postgelde 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meißtern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Peilzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabat.
F*onnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 52.

Freitag, den 4. März 1910.

27. Jahrg.

Aus dem Reichstag.

„Deutschland in der Luft voran!“

1b. Berlin, 2. März.

Der Reichstag begann heute seine Arbeit damit, daß er mit den 55 Resolutionen reinen Tisch machte, die zum Etat des Staatssekretärs Delbrück vorlagen. Sie teilten das Schicksal aller Resolutionen: sie wurden teils angenommen, teils abgelehnt. Unter den Parteiwünschen, die sich der ganze Reichstag zu eigen machte, befanden sich die Resolutionen auf einheitliche Einführung von Wahlurnen, auf Vorlage eines Gesetzes über die Pensionsversicherung der Privatangestellten noch in dieser Tagung und auf Schuß der Jugend gegen Schmutzlitteratur. Dann wandte sich der Reichstag dem Problem der „Luftschiffahrt“ zu. Der Tag gehörte dem Grafen Zeppelin und — der Familie Delbrück. Die beiden Resolutionen, die zu diesem Thema vorlagen, gingen von den Nationalliberalen und vom Zentrum aus. Die nationalliberale Resolution forderte die Begründung einer Reichsanstalt für Luftschiffahrt in Friedrichshafen, die Zentrumsresolution eine Versuchsanstalt unter Leitung des Grafen Zeppelin. Die Differenz der beiden Anträge ist natürlich eine rein formale und so schloß denn die Debatte damit, daß beide Resolutionen einstimmig angenommen wurden.

Redner von allen Parteien hatten in der Diskussion die großen Verdienste des Grafen Zeppelin in begeisterten Worten gerühmt. Umso mehr wurde die Mitteilung des württembergischen Bundesratsbevollmächtigten Dr. v. Köhler bedauert, daß Graf Zeppelin es wegen Ueberlastung mit anderen Arbeiten abgelehnt habe, den Vorschlag in der zu begründenden Anstalt zu übernehmen. Herr v. Köhler führte weiter aus: Württemberg habe bei der Vorprüfung nicht daran gedacht, die zu gründende Anstalt in organische Verbindung mit dem Luftschiffbau der Zeppelingeellschaft zu bringen. Sämtliche Systeme sollen geprüft werden. Stellt sich dann heraus, daß Friedrichshafen ein hervorragend geeigneter Platz ist, dann würde dies auch dem idealen Moment entsprechen, das Friedrichshafen, Zeppelin und seinem Werk zukommt. Dabei würde auch ein Akt der Pietät erfüllt, den viele Kreise des deutschen Volkes wünschen. Württemberg begrüße die zugesagte kommissarische Prüf-

ung, weil eine Erörterung aller in Betracht kommenden Punkte die Sache nur fördern kann. Er wünsche, daß diese Beratung zu einem guten und erfreulichen Ergebnis führe und werde alles tun, um den Absichten der Resolutionen zum Ziel zu verhelfen.

Staatssekretär Delbrück begrüßte ebenso wie der Vertreter Württembergs die Anträge sympathisch, wenn er auch gegen die Form Bedenken hegte. Und auch der Tropfen Wermuth fehlte in den Ausführungen des Staatssekretärs nicht: wie Herr Delbrück mitteilte, steht der Schatzsekretär, der den bitteren Namen führt, allen diesen Projekten mit Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches ablehnend gegenüber. Umso lebhafter ist das einstimmige Votum des Reichstages zu begrüßen. Der Abgeordnete Delbrück, der unmittelbar vor dem Staatssekretär Delbrück sprach, hatte mit Recht darauf hingewiesen, daß der Vorschlag, den Deutschland sich auf dem Gebiete der Luftschiffahrt erobert habe, nicht wieder verloren gehen dürfe und daß es auch in Zukunft heißen sollte: „Deutschland in der Luft voran“. Der freisinnige Abgeordnete, in seinem bürgerlichen Verufe Vabedirektor in Heringsdorf, hatte auch noch auf eine andere interessante Frage das Augenmerk gerichtet: sein Seemannsauge hat es schmerzhaft empfunden, daß bei dem Besuch der Reichstagsabgeordneten in Friedrichshafen und bei den dortigen Festlichkeiten kein einziger unter den Bodenseedampfern die deutsche Flagge zeigte.

Eine lange Debatte, an der sich von freisinniger Seite die Abgg. Gothein, Hegter und der greise Träger beteiligten, knüpfte sich an eine Forderung von 350 000 Mark zur Förderung der deutschen Hochseefischerei. Die Kollage der deutschen Seefischer, die Notwendigkeit einer Ermäßigung der Eisenbahntarife für Seefische, die Subventionierung von Fischereigesellschaften usw. wurden lebhaft diskutiert. Eine Resolution der Nationalliberalen auf Herabsetzung der Eisenbahntarife für Seefische wurde angenommen, soweit man sehen konnte, wiederum einstimmig.

In der fortgesetzten Spezialberatung fand eine kurze Aussprache unter anderem noch bei der Forderung von 6 Millionen Mark (gegen das Vorjahr mehr 500 000 Mk.) zur Subventionierung der regelmäßigen Postdampferverbindungen mit Ostasien und Australien statt. Der Titel wurde unverändert angenommen.

In der siebenten Stunde setzte beim Titel „Zentralstelle für Volkswohlfahrt“ noch eine Diskussion über Kultur- und Kunstfragen ein. Der freisinnige Abg. Dr. Müller-Meinigen erblickt in diesem Institut die geeignete Stelle zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzlitteratur, der man durch den Staatsanwalt und den Schulmann ja doch auf die Dauer nicht an den Leib könne. Ein viel richtigerer Weg sei die Einrichtung von Volksbibliotheken und die Ausbildung des künstlerischen und literarischen Geschmacks der Massen, wozu auch die Hoftheater mehr als bisher beitragen müßten. Zur Vermeidung von Mißverständnissen verwahrt sich der Redner allerdings ausdrücklich dagegen, daß er etwa einer „staatl. gewappelten“ Kunst und Literatur das Wort reden wolle; dazu sei der Wind, der heute „oben“ wehe, doch nicht frisch genug. Ein anderer freisinniger Abgeordneter, der auch als Dichter bekannte Dr. Hecksher, warf die Frage auf, ob es nicht zu den Pflichten des Reiches oder des Staates gehöre, die Bühne dadurch in den Dienst der Volkserziehung zu stellen, daß man den Gedanken der Begründung einer „Nationalbühne für Deutschland“ in Erwägung ziehe. Der Staatssekretär freilich scheint solchen Ideen zum mindesten sehr skeptisch gegenüber zu stehen; in einer ziemlich nichtsagenden Erklärung berief er sich darauf, daß die Zentralstelle weder eine Reichs- noch eine Staatsanstalt sei und daß es nicht Sache des Reiches sei, den an sich gewiß löblichen Idealismus Einzelner zu fördern. Eine lange, lange Rede des Zentrumsabgeordneten Frank-Ratibor gegen die Zigeuner und längere Ausführungen des Sozialdemokraten Brähne über Heimatswesen füllten dann auch noch die achte Abendstunde aus.

Für Bauern und Handwerker.

Von Zeit zu Zeit plaudern die angeblichen Freunde von Bauern und Handwerkern, die Herren Junker und Oberbürger, aus der Schule; dann wenigstens, wenn sie glauben unter sich zu sein. Außerordentlich wichtige Einblicke gestattet in der Beziehung ein kürzlich im „März“ erschienener Aufsatz von Dr. Hans Krüger über „Innere Kolonisation“. Die Frage der inneren Kolonisation, d. h. der Schaffung eines kleinen und mittleren Bauernstandes in einzelnen Teilen Preußens ist eine hochwichtige; sie

Maß heißt mit Ruhe und Besonnenheit im Leben, Verachtung des Schlechten und Aufopferung, Wahrheit und Freiheit in Rede und Tat ohne den Rückblick auf Geld und Ruhm. Das sind andere Kämpfe und Ziele als die unter Trommeln und Pfeifen und vor Kanonenschländen.

Ernst Moritz Arndt.

Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung)

Maß hatten und immer härteren Worten trieb er den Alten, dem zu allem Ueberfluß die „gute Partie“, die seine Tochter gemacht, arg in die Krone geschossen war, und der sich weder mit Güte noch mit Strenge zu einer regelrechten Tagesarbeit bringen ließ, dazu an, wenigstens Trude kleine Dienste zu erweisen, ihr Holz und Wasser in die Küche zu schaffen, ihr — wenn die Mägde im Felde waren — beim Füttern des Viehes zu helfen oder ihr das Gemüse und die Blumen im Garten zu gießen; — denn Blumen mußte Trude im Garten haben: „Wenn Platz für alles Nützliche darin ist, so wird sich wohl auch noch ein Plätzchen für Blumen finden!“

Hoffmanns Kräfte aber begannen seit dem Tage, von dem an er seinen Körper nicht mehr unter das gewohnte Maß Alkohol setzen konnte, rapide zu verfallen; immer unwilliger zu noch so geringer Tätigkeit, immer aufdröhrender im Reden und Treiben wurde er. Und höher und höher schwall der Jörn in Gottfried. Als er den Alten eines Tages gar dabei überraschte, wie er Trude beschimpfte, weil sie sich weigerte, ihm wieder Geld zu geben — im Stillen hatte sie ihm all die Zeit immer noch ein paar Groschen zugefleckt —, nahm er den wie toll um sich Schlagenden beim Kragen, zerrte ihn über den Hof und ließ ihn durch den Torweg auf die Straße.

„So! Verkriechen Sie sich, wo Sie wollen. Nur kommen Sie nie noch mal über meine Schwelle, wenn ich Sie nicht mit der Peitsche davonjagen soll!“ Alles an ihm flog und bebte, und abgewandten Blicks ging er an Trude vorbei, die wie vom Schreck ge-

lähmt, an der Hauswand stand und ihre Augen mit dem Ausbruch angstvollen Flehens auf ihn gerichtet hielt.

Das wollte er doch mal sehen, ob er nur dazu da war, die Sünde und Schande anderer auszubaden! Das wollte er doch mal sehen! Am besten fuhr man wohl überhaupt in dieser schönen Welt, wenn man sich sein Recht selber schaffte! Jawohl! Wenn Gott nicht half, der mußte zusehen, sich selbst zu helfen.

Hoffmann aber ging zur Ruhme Kronenwörstin, gab ihr seine Uhr — das letzte, was er hatte, und zugleich sein höchstes Kleinod, trank sich noch einmal richtig satt und stolperte dann in den schönen Rodenauer See. Damit aber auch gar kein Zweifel bliebe, daß er nicht durch einen unglücklichen Zufall, sondern durch die Heldentat des Selbstmordes vom Leben geschieden wäre, hatte er in der „Krone“ einen Zettel zurückgelassen, auf dem zu lesen stand: er wolle sich von seinem Schwiegersohn nicht noch länger gemein behandeln lassen, und biete Pastor Reimer, ihn auf der bisher freigebliebenen Grabstelle dicht neben dem Kirchhofbrunnen zu beerdigen, auf daß er nicht auch im Grabe noch unkommen müsse vor Durst.

„Daß ich mich an ihm schuldig gemacht? fragte sich Gottfried, als er vor dem aus dem See gelandeten Leichnam am Ufer stand. Daß ich ihm unrecht getan? ... Nein! Ich hab' mich nur meiner Haut gewehrt und will mich fortan weiter meiner Haut wehren, immer und überall.“

Und dennoch hinterließ auch Hoffmanns Tod einen Stachel in seinem Herzen. Trude aber schien fortan keine Zeit mehr zu finden, ihm entgegenzueilen, wenn er vom Felde kam, ihm um den Hals zu fallen: „Da bist du ja endlich! ... Wie hab' ich dich lieb!“ Und wenn sie sich auch bemühte, ihm ein freundliches Gesicht zu zeigen, ihr Lächeln erschien ihm gequält, und in ihren Augen sah er trübe Schatten, die den Sonnenstrahl ihrer warmen Liebe verdunkelten.

• Gegen Ende Mai schwoh eine Welle hochsommerlicher Hitze über die märkische Erde, trieb alles, was auf dem Feld: stand, in gelbem Wachstum in die Höhe, zwang

alle, die Hand und Fuß rühren konnten, sich bis zum letzten Rest ihrer Kraft anzustrengen, damit dieses wilde, schier unnatürliche Wachsen und Gedeihen die Menschenarbeit des Sädens, Häufens und Unkrautausrottens nicht völlig überhole und hinwürgte.

Auch der Doktorbauer hatte die ganze Woche hindurch selbst den Hackpflug durch die jungen Kartoffelreihen gleiten lassen, obgleich die Hitze seine erschöpften Nerven bis zum Zerreißen peinigte. Am Sonnabend aber, in fengender Mittagsstunde, griff es plötzlich wie eine eisern: Faust an sein Herz, ließ ihn nur alles um ihn im Kreise tanzen; und ehe er noch die um die Schultern geworfenen Leine anziehen oder die Hände von den Pflugsternen nehmen konnte, sank er bestimmungslos nieder und die Pferde schlüßten ihn ein tüchtiges Stück durch den heißen, räubenden Sand.

War nur die übermäßige Arbeit schuld und die glühende Hitze? Oder trug auch das zu dem Aussehen seiner Kräfte bei, daß an diesem Morgen ein Brief vom Pfarrer Christ gekommen war, ein Brief, der seinen armen zerrütteten Kopf, sein armes zerquältes Herz auf eine neue Folter spannte?

„Das Bankgeschäft, das Ihr Sohn betreibt, gilt in sachmännischen Kreisen nicht als fair“, hatte Pfarrer Christ geschrieben. „Zwar soll darin ein ganz ansehnlicher Gewinn erzielt werden, vor allem aber durch die Gewährung von hochverzinslichen Darlehen an leichtfertige Offiziere und andere Leute, die über eine jäh entstandene Kollage rasch und ohne viel Staubaufwands hinwegkommen wollen. Die sonstigen Geschäfte der jungen Firma drehen sich darum, unerfahrene Sparter durch die Verbeihung ungewöhnlichen Profits zum Börsenspiel in fragwürdigen Papieren zu verleiten.“

Der Knecht, der mit dem Doktorbauer auf demselben Schläge pflügte, merkte bald, was geschah war, und rief sich aus der Nähe einen Kameraden herbei, damit er ihm helfe, seinen ohnmächtigen Herrn auf einen Ackerswagen zu laden.

(Fortsetzung folgt.)



wird von der Regierung selbst überall da gefördert, wo der deutsche Kleinbauer den Sturmblock bilden soll gegen das andrängende Polentum. Aber — der Großgrundbesitzer, der Junker, will nicht. Er, der zwar von Patriotismus trieb, selbst aber polnische Arbeiter beschäftigt, steht nach den Erklärungen des Präsidenten des Preuss. Oberlandeskulturgerichts, „der Bauernansiedlung feindselig gegenüber.“ Und auf einer im Juni v. J. in Berlin stattgefundenen Konferenz wurde sogar unvorhergesehen ausgesprochen, daß nur dort die Bauernansiedlung vorgenommen werden sollte, wo sich ein Großgrundbesitz vorfindet. Das heißt auf gut deutsch: der kleine Bauer ist gut genug dazu, dem notleidenden, d. h. bis über die Ohren verschuldeten Großgrundbesitzer zu einem lukrativen Gutverkauf zu verhelfen. Und auf derselben Konferenz, auf der u. a. auch festgesetzt wurde, daß in Pommern 53 Prozent des Bodens in der Hand der Großgrundbesitzer sind, sagte Graf v. Bredow-Trückler wörtlich: „Wir haben eine Zeit gehabt — es war die Zeit der achtziger und neunziger Jahre — wo der häuerliche Besitz dem Großgrundbesitz in seiner wirtschaftlichen Kraft entschieden überlegen war. Die letzten günstigen Jahre haben die Situation erheblich verändert, und heute ist wenigstens bei uns in Schlesien der Großbetrieb wieder sehr erstarkt.“ — Also nicht die Landwirtschaft, sondern der Großbetrieb! Hier ist klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die Politik der letzten Jahre den Großgrundbesitz einseitig zum Nachteil des Bauern gehärt hat.

Und wie steht es mit dem Handwerk in denjenigen Gebieten, in denen der Junker herrscht? In Pommern liegen die zwei Kreise Stettin und Köslin mit zusammen etwa 1 1/2 Mill. Einwohnern, das sind ziemlich genau soviel als im Donau-, Jagst- und Schwarzwalddreis zusammen. Während aber in diesen württembergischen Gebieten rund 60 000 selbständige Handwerker ihr Brot finden, sind in den genannten pommerschen Bezirken noch nicht einmal halb so viel, sondern nur etwas über 26 000 ansässig, darunter nur 600 Motorbetriebe. Das ist verhängnisvoll! Der Gutsbesitzer fault in der Residenz und läßt dort arbeiten, er hält sich einen Gutschwager, einen Gutschmied, einen Gutsattler usw. Der schlecht entlohnte Gutsattler hat nicht viel zu verbrauchen. Für Bauten wird bei den bekannten Wohnungsverhältnissen nichts ausgegeben: zu einem Strohdach und einer Lehmwand braucht man keine Bauhandwerker usw. Kurz, eine deutliche Antwort auf die Frage, was der Bauer und der Handwerker da zu erwarten hat, wo die Herrschaft des Junkers besteht.

Rundschau.

Ein konservativer Bauernleger.

Wie von konservativ-blinderischer Seite der inneren Kolonisation entgegenarbeitet wird, das belegt die „Freis. Ztg.“ mit einem hübschen Beispiel. Das Blatt schreibt:

Im westpreussischen Kreise Rosenberg, nahe der Grenze zwischen den Provinzen West- und Ostpreußen, unfern des großen Geserichens und in der Nähe der Städte Dr. Eshlau, Rosenberg und Saalfeld in Ostpreußen, liegt eine kleine Ortschaft namens Jollnau. Vor noch circa 10 bis 20 Jahren hatte dieses Dorf eine Anzahl kleiner Bauernhöfebesitzer, herner befanden sich dort eine Schule, ein Gasthaus und eine Wäschhütte. Heute findet man an dieser Stelle nur ein einzelnes bewohntes Gehöft, dessen Bewohner ein Privatförster und Fischereiaufsicht ist, und ein altes, verfallenes und unbewohntes Häuschen. Die Wege zu diesem Orte, die zum Teil durch Wald führen, sind vollständig von Gras verwaschen; man sieht es ihnen an, daß jetzt auf ihnen nur selten ein Gefährt verkehrt und daß sie nur im Winter vielleicht zur Holzabfuhr benutzt werden. Kein Wegweiser oder Wegstein zeigt dem Wanderer die Richtung an. Der mächtige Nachbar des Dorfes, der adelige Rittergutsbesitzer, der sein Gebiet vergrößern wollte, hat nach und nach die Besitzungen der einzelnen kleinen Bauern aufgekauft, und heute ist er Herr der gesamten Gegend, aber ein früher blühendes Dorf ist vom Erdboden verschwunden, sicher nicht zur Förderung und kulturellen Bedingung der Landwirtschaft und jenes Friedens unseres Vaterlandes.

Und dann verrät die „Freis. Ztg.“ auch den Namen dieses „Bauernfreundes“: Es ist der konservative Abgeordnete v. Oldenburg-Januschau, der Schwiegerjohn des Getreidemonopol-Grafen Kanitz, der wohl auch nur aus Rücksicht auf seinen Schwiegervater in der konservativen Partei und in dem „Bauernfreundlichen“ Bund der Landwirte eine solche Rolle spielt, daß er im Reichstag das Militär gegen die Volksvertretung auszuspielen darf.

Die Lage im Tabakgewerbe.

Berlin, 28. Febr. In letzter Woche ist im deutschen Tabakgewerbe nach der „Südd. Tabakztg.“ wieder über 1000 Zigarrenarbeiter gekündigt worden. Weitere Entlassungen werden überall angekündigt. Mit diesen sind bis jetzt 54 000 arbeitslos und werden Staatsunterstützung bekommen. Man zählt diesen, wenn sie beweisen, daß gar keine andere Arbeit vorhanden ist, endlich zwei Drittel ihres im letzten Jahr verdienten Lohnes als Unterstützung.

Deutsches Reich.

Mannheim, 2. März. In dem von der Staatsanwaltschaft Mosbach gegen den Herrn Franz v. Gemmingen-Hornberg in Neckarzimmern eingeleiteten Strafverfahren wegen Vergehens nach § 108 des Strafgesetzes (Wahlfälschung) hatte seinerzeit die Strafkammer in Mosbach die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt. Wie nun der „Mannheimer Volksstimme“ aus Karlsruhe mitgeteilt wird, hat auf die Beschwerde des Staatsanwalts das Oberlandesgericht den landgerichtlichen Beschluß aufgehoben und das Hauptverfahren eröffnet. Herr v. Gemmingen war bei der letzten Landtagswahl in Neckarzimmern nicht in der Wahlliste verzeichnet. Er wurde deshalb vom Wahlvorsteher von der Wahl zurückgewiesen, erzwang sich dann aber sein Abstimmungsrecht, indem er den Zettel gegen den Willen des Wahlvorstehers in die Urne steckte.

Ausland.

Paris, 2. März. Mehreren Blättern wird aus Laugere gemeldet, daß die Kolonne des Generals Roquier gestern früh in Ain Zujur unerwartet von dem Zerstörer angegriffen wurde. General Roquier verlor in dem Gefecht hauptsächlich britische Gummis des Schaugebietes, welche die Angreifer nach heftigem Kampf in die Flucht schlugen. Die Zerstörer ließen zahlreiche Tote und Verwundete zurück. Die Gummis hatten zwei Tote und drei Verwundete.

Peking, 2. März. Der russische Gesandte erklärte im Bai-wu-siu, die russische Regierung könne sich nicht teilnahmslos dazu verhalten, daß der Dalai Lama, das geistliche Oberhaupt zahlreicher russischer Buddhisten, abgesetzt worden sei. Die chinesischen Minister erwiderten, die erwähnte Maßregel werde die innere Ordnung Tibets und die Lama-Religion nicht berühren.

Württemberg.

Finanznachrichten.

Der Kommandeur des Landjägerbataillons 1, Oberleutnant J. D. Wieß, wurde zum Kommandeur des Landjägerbataillons ernannt und ihm zugleich ein Patent seines militärischen Dienstgrades verliehen. Die etatsmäßige Stelle des Oberleutnants wurde dem mit den Aufgaben dieser Stelle bisher in widerräthlicher Weise betrauten Predeputationsinspektors Rast in Ulm übertragen und ihm der Wohnsitz in Ulm angewiesen. Dem Oberamtssekretär Pfaff, Kreisbeamten bei dem Oberamt Neresheim, wurde die nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst zum Zweck des Uebertritts in den Gewerbedienst erteilt. Je ein Hauptlehrer an der Gewerbeschule in Stuttgart und dem Gewerbeschulenkandidaten Friedrich Allendinger, dem Regierungsbaumeister Dr. ing. Hermann Kröner und dem Gewerbelehramtskandidaten Wäh. Bader daselbst übertragen.

Fischer hängen!

Der zweite Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft, Stadtparrer Umfried, war in der Deutschen Reichspost, Organ der konservativen Württemberg, persönlich angegriffen worden. In einem feinen Artikel wurde in spöttischem Tone darauf hingewiesen, Umfried glaube „in vollem Ernst“ ein Abkommen über den Rüstungsstillstand zwischen Deutschland und England könnte in der Wege getroffen werden, daß die Marinebudgets etwa in dem Verhältnis von 350 zu 700 Millionen Jahresausgaben festgelegt würden. Darauf schrieb Umfried eine kurze verbindliche Entgegnung mit der Ueberschrift „Man kann auch vom Segner lernen“. Er betonte darin, daß wir doch immerhin billiger wegkommen, wenn wir etwa 2 Jahrzehnte lang jährlich 350 Millionen Mark für unsere Flotte aufwenden, vorausgesetzt, daß die Engländer auch nicht mehr als 700 Millionen Mark für ihre Marine verausgaben, als wenn beim Weiterdrehen an der endlosen Schraube sich das Resultat ergeben würde, daß nach 20 Jahren die deutsche Flotte 700 Mill., die englische aber 1400 Mill. Mark pro Jahr kostete und wobei das Stärkeverhältnis dasselbe bliebe und nur die Beutel der Steuerzahler bis auf den Grund geleert wären. Zum Schluß führten wir an, daß der konservative Abgeordnete Graf Kanitz sogar für ein Bündnis mit England eintrete, daß also ein Abkommen über eine Rüstungsverminderung nicht so ganz außerhalb des Gesichtskreises konservativer Politiker fallen sollte.

Als nun Stadtparrer Umfried nach 12 Tagen noch keine Antwort auf die Einfindung seiner Entgegnung bekommen hatte, fragte er in höflicher Form nach dem Schicksal seines Artikels. Darauf erhielt er eine Dreifache folgenden Inhalts:

„Sehr geehrter Herr Parrer! Den betreffenden Artikel kann ich nicht bringen; ich müßte daran eine sehr geharnischte Polemik knüpfen, die ich vermeiden möchte. Die Bestrebungen Ihres Vereins sind für mich direkt pathologisch, eine besondere Form der modernen Neurasthenie. Der Krieg ist etwas Gesundes; der kriegerische Geist ist die wertvollste sittliche Potenz eines Volkes; wer den Krieg abschaffen will, verflüchtigt sich am Naturgesetz und an Gottes Weltordnung. Eine Welt ohne Krieg würde an ihrer eigenen inneren Erbärmlichkeit, an Marasmus, zu Grunde gehen.“

A. Röder, Chefredakteur.

Wir brauchen dem kein Wort hinzuzufügen.

Aus der Bauordnungskommission.

Die Bauordnungskommission der zweiten Kammer setzte die Beratung der abweichenden Beschlüsse der Ersten Kammer fort. Durch die Regelung des Beschwerdeverfahrens, wie sie in Art. 80 beschloffen worden war, war es notwendig geworden, nochmals auf Art. 3 (Errichtung von Ortsbaustatuten) zurückzugreifen. Im wesentlichen wurden hierbei die von der Regierung gemachten Vorschläge angenommen. Hieraus wurde in Art. 80 Abs. 2 ein neuer Beschluß gefaßt, durch den bezweckt werden soll, das Ministerium des Innern nicht allzuviel mit Beschwerden zu belasten, sodas die Aufhebung der Hochbauabteilung in Frage gestellt wäre. Der neue Beschluß lautet: „Für Beschwerden gegen Entscheidungen und Verfügungen einer dem Oberamt gleichgestellten Gemeindebehörde in großen und mittleren Städten, des Oberamtes oder des Bezirksamtes ist das Ministerium des Innern zuständig.“ Die Bestimmung des Art. 28 Abs. 6, wonach die Entscheidung darüber, ob in einem Ort oder Ortsteil der landwirtschaftliche Betrieb vorherrscht, dem Bezirksrat zusteht, wurde gestrichen, da diese Frage in Art. 84a geregelt ist.

Am Mittwoch behandelte die Kommission den sehr wichtigen Artikel 29, der Bestimmungen über die Licht- und Luftzufuhr gibt. Der Regierungsentwurf hatte sich diesbezüglich auf allgemeine Grundsätze beschränkt und die Erlassung näherer Bestimmungen der Verordnung und dem Ortsbauamt überlassen. Die zweite Kammer hatte dagegen den Art. 29 wesentlich erweitert, indem sie eine Reihe von Einzelbestimmungen über die Baulichkeit und insbesondere über Abstandsmaße in das Gesetz selbst aufnahm. Sie stellte sich damit auf den Standpunkt, daß

es genüge, wenn im Gesetz selbst jene Forderungen aufgestellt sind, die für das ganze Land und in allen Verhältnissen zur Wahrung des Eintritts von Licht und Luft und zur Sicherung der notwendigen Zugänglichkeit der Gebäude verlangt werden müssen. Weitergehende Anforderungen an die Baulichkeit sollten nach Ansicht der zweiten Kammer nach örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen bemessen, also der Regelung durch Ortsbauamt überlassen werden. Eine völlig neue Gestalt und Grundlage hat die Erste Kammer dem Art. 29, der in die Art. 29a bis 29m zerfällt, gegeben. Sie hat zwar auch die Aufnahme von bestimmten Einzelvorschriften und Massen im Gesetz akzeptiert. Indessen hat sie bei Aufstellung dieser Vorschriften Höchsthöhen und Höchsthöhe aufgestellt, die für das Neubauland zu gelten haben, und weiterhin ermächtigte Anforderungen für schon angebaute und für alte und eng gebaute Ortsteile. In einer fünfgliederigen Subkommission der zweiten Kammer waren die Beschlüsse der zweiten Kammer als formelle Grundlage für die weitere Beratung gewählt worden. Mit den Anträgen der Subkommission beschäftigte sich nun die Kommission. Abs. 1 des Art. 29a wurde nach den Vorschlägen der Subkommission, Abs. 2 desselben Art. nach dem Beschluß der Ersten Kammer angenommen. Art. 29aa enthält die Vorschriften über die bei jedem Baugrundstück freizulassende Fläche, die sog. Flächenregel. Ausnahmefälle sind in Art. 29d 1 geregelt. Der Regierung gehen die vorgeschlagenen Ausnahmen zu weit; sie hat überhaupt Bedenken gegen eine gesetzliche Festlegung der Ausnahmen, glaubt vielmehr, daß es genüge, wenn die Baupolizeibehörde ermächtigt werde, Ausnahmen zuzulassen. Von Dr. Lindemann und Schmid-Neresheim gestellte Abänderungsanträge wurden abgelehnt und hierauf 29aa und 29d 1 in der Fassung der Subkommission angenommen.

Zur Wahl in Freudenstadt bringt der „Grenz.“ eine Erklärung des deutschparteilichen Kandidaten, Schultheißen W. Walter-Koch, worin derselbe seinen Wählern für das in ihn gesetzte Vertrauen, sowie allen Freunden, die seine Kandidatur in so aufopfernder Weise unterstützten, den Dank ausspricht, und mitteilt, daß er seine Kandidatur zurückziehe, um dadurch zur Beilegung der bei der Wahl hervorgetretenen Gegensätze beizutragen.

Stuttgart, 2. März. Bei dem Grafen von Zeppelin fand heute eine Frühstückstafel statt, an der auch der König und andere hochstehende Persönlichkeiten teilnahmen.

Stuttgart, 2. März. Der Landesauschuß der Nationalliberalen (Deutschen) Partei Württembergs hat sich neu konstituiert. Zum Vorsitzenden wurde wieder der Reichs- und Landtagsabgeordnete Professor Dr. Dieber gewählt; zu seinen Stellvertretern der Abgeordnete Käßel und Gemeinderat Reichen, zu Schriftführern Parteisekretär Keimath und Redakteur Dr. Schönleber, zum Rechnungsführer Chemiker Dem geschäftsführenden Ausschuss gehören noch Chemiker Bides und Rechtsanwalt Dr. Wölz als Vertreter der Jungliberalen an.

Stuttgart, 2. März. Aus Bonn kommt die Nachricht, daß dort heute früh im Alter von 79 Jahren Geh. Rat Prof. Dr. Oskar Jäger an einem Schlaganfall gestorben ist. Jäger, am 26. Okt. 1830 zu Stuttgart geboren, kam nach kurzer Tätigkeit in Weplar und Neresheim im Jahr 1865 als Direktor an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Köln, von wo aus er 1901 an die Universität Bonn berufen wurde. Eine lebenswürdige, an sonnigem Humor reiche Persönlichkeit, ein hochverehrter Lehrer und Schulleiter, ein vielseitiger und wirkungsvoller Schriftsteller auf pädagogischem und historischem Gebiet, ein warmer Freund des Vaterlands ist mit ihm dahingegangen.

Ludwigsburg, 2. März. In einer gestern abend abgehaltenen sozialdemokratischen Konferenz wurde Parteisekretär Pflüger-Stuttgart als Kandidat für die Landtagsersatzwahl in Ludwigsburg-Stadt aufgestellt.

Ulm, 2. März. Der Schubaer- und Reichsforscher Professor Ernst Holzner ist gestorben.

Ulm, 2. März. Die vorgestrige Generalversammlung des oberschwäbischen Vereins für Luftschiffahrt wählte zum Vorsitzenden wieder Hauptmann Neuschler vom Feldartillerie-Regiment Nr. 49. Sie beschloß den korporativen Beitritt des Vereins zum deutschen Luftflottenverein und nahm verschiedene Maßnahmen an, um bei den Vereinsmitgliedern mehr Interesse für die Vereinsfrage zu wecken. Mitglieder hat der Verein etwa 300. Im vergangenen Jahre sind neun Ballonfahrten ausgeführt worden. Die Kasse hatte 6410 M. Einnahmen und 5730 M. Ausgaben. Vom Ballon, der 7000 M. kostete, sind 3000 M. abbezahlt.

Ulm, 2. März. Eine von sozialdemokratischer Seite einberufene Versammlung nahm eine Resolution an, in der gegen die die Bierpreiserhöhung verursachende Steuerreform protestiert, von einem ausfischlosen Bierbofott aber abgesehen wird. Dagegen wird von den Brauereien ein gutes Getränk und eine befriedigende Lösung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Brauereiarbeiter erhofft. Von gestern ab kostet 1/2 Liter Bier 13 Pfg., 1 Liter 26 Pfg., Flaschenbier 1/2 Liter 12 Pfg. und ein Liter 24 Pfg.

Nah und Fern.

Die erste Schnepe.

Der fürstlich Löwensteinische Forstschütze Dypenlin in Höllinsfeld hatte das Jagdglück, am 1. März die erste Schnepe zu erlegen.

Ueber die artische Zeppelin-Luftschiffexpedition

erfährt die „Württembergische Automobil- und Luftschiffahrtskorrespondenz“, daß Graf Zeppelin an der Borexpedition, die im Sommer dieses Jahres auf einem Dampfschiff in die arktischen Gewässer fahren wird, um dort

unter Geheimrat Hergesells Leitung Studien über Wind- und Wetterbeschaffenheit vorzunehmen, sich beteiligen wird. Fällt die von der Vorexpedition vorgenommene Untersuchung befriedigend aus, dann werden zwei besonders leistungsfähige, für ihre Zwecke eigens konstruierte Luftschiffe erbaut, die zunächst Uebungsfahrten über dem Meere vornehmen werden. Diese Fahrten werden von Hamburg aus vor sich gehen, wenn dort eine Halle erbaut wird. Diese Halle ist aber noch nicht gezeichnet und kann frühestens im Frühjahr 1911 fertig sein. Die Fahrten mit den beiden Luftschiffen werden deshalb auch erst im Sommer 1911 beginnen können. Die Ueberführung der Luftschiffe nach Spitzbergen wird dann im Jahre 1912 erfolgen, worauf sofort die Expedition von der Spitzbergischen Station vor sich gehen, um wissenschaftlichen, geologischen und meteorologischen Arbeiten zu dienen. Teilnehmer an den Expeditionen werden bekanntlich sein Prinz Heinrich von Preußen und Geheimrat Hergesell, während Graf Zeppelin selbst sich nur an der Vorexpedition beteiligen wird.

Eine unangenehme Überraschung

erlebten die Eltern eines Hausdieners, die zu der Beerdigung ihres Sohnes nach Berlin gekommen waren. Sie verlangten vor der Bestattung ihren Sohn noch einmal zu sehen und als man den Sarg öffnete, lag darin die Leiche eines alten Mannes, eines 63jährigen Kaffendieners, der tags zuvor hätte beerdigt werden sollen. Es stellte sich heraus, daß eine Verwechslung der Särge passiert war. Der junge Hausdiener wurde tags zuvor zu Grabe getragen, wobei ihm die Angehörigen des alten Mannes das letzte Geleit gaben.

Keine Nachrichten.

In der Sturmnacht, welche auf Königs Geburtstag folgte, ist in Löwenstein der schöne Kastanienbaum auf dem Kirchplatz völlig vernichtet worden. Sowie die Besucher Löwensteins haben sich seines schönen Wuchses gefreut und den Umfang des Stammes bewundert. Der Baum war am 24. März 1884 durch Stadtpfarrer Hegler gepflanzt worden. Die starken Klammern, welche die Äste oben zusammenhielten, haben wenigstens verhindert, daß weder Kirche noch Pfarrhaus einen Schaden erlitten haben.

Das vierjährige Söhnchen des Spezialehndlers Oerttag in Hedelfingen O.A. Cannstatt wurde, als es zwischen zwei hintereinanderfahrenden Fuhrwerken hindurch über die Straße sprang, überfahren. Die Räder gingen ihm über die Brust und der Tod trat sofort ein. Ein achtjähriges Mädchen, das den Knaben hervorzuziehen wollte, erlitt Verletzungen.

Gerichtssaal.

Zu wieviel Rüssen ist ein Gatte gesetzlich verpflichtet?

Ein sonderbarer Prozeß macht in Amsterdam viel von sich reden. Eine seit fünf Jahren verheiratete Dame, die Gattin eines höheren Staatsbeamten, hat gegen ihren Mann die Klage erhoben, er lasse es ihr gegenüber an der entsprechenden Zärtlichkeit ermangeln, und beantragte aus diesem Grunde die Scheidung, wobei sie die Schuld selbstverständlich dem Manne zuschob. Dieser aber wollte von einer Scheidung absolut nichts wissen, da er erstens, wie er behauptete, seine Frau, die er als armes Mädchen geheiratet hatte, tatsächlich treu und innig liebe, zweitens aber legte er auch dar, daß ihm im Falle der Scheidung, da Gütergemeinschaft vorhanden sei, ein bedeutender materieller Schaden erwachse. Der also beschuldigte Gatte hielt zum Schlusse der Verhandlung angelehnt an einen zahlreichen Publikum, welches mit lebhafter Spannung dem Verlaufe der Dinge folgte, seine großangelegte Verteidigungsrede. „Meine Herren“, rief er aus, „ich habe meine Frau stets geliebt und bin ihr mit jeder nur möglichen Zärtlichkeit begegnet, ja, ich bin zu ihr sicherlich liebevoller gewesen, als so mancher andere Gatte, der nicht vor die Schranken des Gerichts tritt. Aber, was das Rüssen anbetrifft, so stellt meine Frau seit dem Tage unserer Hochzeit unausgesetzte Anforderungen an mich, die kein Mensch zu erfüllen imstande ist. Sie ist unerträglich. Ich weiß es nicht, ob das bei ihr eine natürliche Vorliebe, oder eine krankhaft gesteigerte Sucht ist, sie will den ganzen Tag, sowie ich nach Hause komme, daß ich sie küsse. Nicht einen Fuß oder zwei, drei, vier — kein Mensch hätte dagegen etwas einzuwenden, nein, sie will diese Tätigkeit, die man vielleicht in den Hüttenwochen eifriger betreibt als später, unaufhörlich fortsetzen, und sie hat mich durch ihre Quälereien, durch ihre Unerträglichkeit in einen Zustand gebracht, in dem mir wahrhaftig jeder Kuß zu einem Grauel geworden ist. Ich kann nicht mehr.“ Diese mit so beweglichen Worten ausgeführte Verteidigungsrede rief sowohl unter der Zuhörerschaft wie auch bei den Richtern lebhafteste Bewegung hervor, und man beschloß nun, auch die andere Partei zu Worte kommen zu lassen, nämlich die Frau, schon um konstatierten zu können, ob sie wirklich so anspruchsvoll sei, wie ihr Mann es dargestellt. „Ich schäme mich nicht, einzugestehen“, erklärte die Dame, die durch die Heirat mit ihrem Manne Eingang in die feinste Gesellschaft gefunden hat, „da sich gerne küsse, vielleicht um ein wenig lieber als andere Frauen. Aber deshalb von übermäßigen Ansprüchen oder gar von einer krankhaft gesteigerten Sucht zu sprechen, wie es diesem Herrn hier beliebt, der sich noch mein Gatte nennt, ist lächerlich. Ich bitte durch Sachverständige feststellen zu lassen, wieviel Küsse ganz normaler Weise ein junges Ehepaar täglich wechselt.“ Diese Aufforderung fand allgemeine Zustimmung und nach Aussagen einiger Verzte wurde konstatiert, daß Jungvermählte in den ersten acht Wochen durchschnittlich im Tage einander 30 Mal küssen, im nächsten halben Jahr nur etwa 25 Mal, und ungefähr im gleichen Prozentsatze + die Anzahl der täglichen Küsse unter Eheleuten von Jahr zu Jahr, bis diese Zahl nach rund drei Jahren den Tiefstand von 4 bis 6 Küssen täglich erreicht. Zu mehr Küssen kann ein Ehemann nicht verpflichtet werden, tut er es freiwillig, so ist es sein guter Wille, jedoch nicht seine Pflicht. Die Dame jedoch, die als Klägerin aufgetreten war, hatte eingeständenermaßen noch im fünf-



Jugendliche Rollschuhläufer. Berliner Schulmädchen geben auf dem Bahndamm eine Probe ihrer Kunst zum Besten.

ten Jahre ihrer Ehe täglich bis zu 60 Küssen beansprucht — sie wurde abgewiesen, sie hatte sich selbst gerichtet. Die Ehe blieb natürlich zu Recht bestehen, allein mit dem Spruch hat sich ein großer Teil der Damen in Amsterdam nicht einverstanden erklärt, und der armen allzu wenig geküßten Gattin sind zahlreiche teilnahmslose Kundgebungen zugegangen.

Gemeinnütziges.

Erblindung der Pferde.

Es ist eine auffällige Erscheinung, daß, während man beim Rindvieh und anderen Haustieren selten Erblindungen wahrnimmt, höchstens bei Hunden infolge hohen Alters, dies beim Pferde sehr häufig vorkommt.

Häufig gibt man feuchten, finsternen Ställen die Schuld, obwohl es gewiß Pferde gibt, die stets in trockenen, hellen Ställen gehalten wurden und doch auf einem oder gar beiden Augen blind wurden.

Ein blindes Pferd ist wenig wert, wenn es auch im späteren Zuge vielleicht seinen Zweck erfüllt; etwas anderes ist es aber mit dem Preise desselben. Derjenige, in dessen Besitz das Pferd erst blind geworden ist, hat verloren, so gut, als wenn man Geld auf der Straße verliert.

Bei blinden Pferden, welche nur im leichten Zuge, d. h. zum Laufen verwendet werden, schaut es noch schlechter aus, besonders wenn das Pferd einseitig geht und vielleicht gar auf beiden Augen blind ist. Da bedarf es ganz besonderer Aufmerksamkeit des Reiters in der Haltung der Zügel.

Große Schuld an der Erblindung von Pferden tragen nun die Scheuklappen oder Blendern. Zwar gibt es solche, unter denen das Auge des Pferdes nicht sogleich leidet; das sind aber nur die neuen und wenig gebrauchten, welche so konstruiert sind, daß sie in geziemender Entfernung vom Auge des Pferdes absteigen und die Sehkraft des Auges nicht beeinträchtigen. Viele jedoch, und zumeist die alten, sind so geformt, daß sie bei fortwährendem Gebrauche die Sehkraft des Pferdes untergraben müssen. Denn nicht nur, daß man Pferde sieht, denen das Scheuklappen so schlecht aufliegt, daß sie kaum wie aus einem Spalt heraussehen können, sieht man wieder andere, welchen das Scheuklappen fast ans Auge anliegt und das Sehen behindert; auch sieht man solche, die während des Laufens des Pferdes fortwährend um das Auge herumflattern oder in dieses hineinschlagen.

Derartige gesundheitschädliche Scheuklappen müssen ja endlich das Auge des Pferdes erkranken lassen.

Würde man einem Ochsen, der das ganze Jahr im Zuge geht, alte, verbrauchte, außer Form gekommene Scheuklappen aufhängen, dann dürfte wohl nach Jahren ebenfalls die Erblindung die Folge sein, aber bis heute hat man noch wenig von blinden Ochsen gehört.

Warum sind nur die Zugpferde allein zum Tragen der Scheuklappen verurteilt und nicht auch die Reitpferde? — Schon dieser Umstand fordert zum Nachdenken auf.

Jedenfalls wird das Auge des Pferdes mehr geschont, wenn es freie Aussicht hat, als wenn es in schlecht konstruierte Scheuklappen gezwängt wird! Reitpferde leiden wenig an den Augen. Die allermeisten Wagenpferde, welche täglich Scheuklappen tragen, würden ohne sie genau so sicher laufen und nicht scheuen. Der Beweis ist in Berlin geliefert, wo seit dem Jahre 1906 keine der 7000 Droschken mehr mit Scheuklappen fahren darf, trotzdem der Verkehr dort durch die zahlreichen und meist rüchrichtlos schnell dahin und daher fahrenden Automobile sehr gefährlich geworden ist.

Vor allem sollten die Pferdezüchter ihre jungen Pferde schon ohne Scheuklappen einfahren. Wenn ein Pferd von Jugend an daran gewöhnt ist, mit freiem Auge jeden Gegenstand von weitem wahrzunehmen, so wird es nicht scheuen. Wäre nötig, vom Pferde alle Eindrücke der Außenwelt fernzuhalten, so müßte man ihm nicht nur die Augen verhängen, sondern auch die Ohren verstopfen; weil doch ein Scheuklappen auch durch schreckhafte Geräusche erfolgen kann, wogegen die bloßen Augenklappen noch nicht schützen. Aber kein Mensch handelt so. Reithin sind auch die Augenblenden nur ein alter Hohn. Nur in Ausnahmefällen kann man von ihrer Unentbehrlichkeit sprechen.

Weg mit dem Aufsatzzügel!

Dieser ist ein wahres Marter-Werkzeug für das Pferd. Er quält es nicht nur in ganz grausamer Weise, sondern beschränkt seine Arbeitskraft, verdirbt sein Temperament und richtet es frühzeitig zu Grunde. Die Muskeln des Halses sind in beständiger schmerzhafter Spannung, die Lufttröhre wird beengt, die Knie werden nach vorn gebogen. Das dauernde Zurückspannen des Kopfes beschädigt das Maul und verursacht oft Rückenmarksleiden, die selbst zum Tode der Tiere führen können.

Der Vorwand, daß feurige Pferde des Aufsatzzügels zur leichteren Bändigung bedürfen, wird durch die Jünger der geistlichen Widerlegte. Ein feuriges Pferd wird durch den Aufsatzzügel erst recht gereizt und unruhig.

Am allerwenigsten ist die Anwendung dieses schädlichen Marter-Werkzeuges bei Last-, Arbeits- und Personen-Fuhrwerken mit ihrem vielstündigen Dienste.

Handel und Volkswirtschaft.

Landesproduktionsbörse Stuttgart.

Börsenbericht vom 28. Februar 1910.

In der ersten Hälfte der abgelaufenen Berichtswoge war die Tendenz auf dem Weltmarkte eine recht ruhige, hervorgerufen durch starke und wesentlich billigere Offerten von Schweden und Argentinien — erst gegen Monatschluß trat wieder eine kleine Besserung ein, als Amerika seine Notierungen nicht unbedeutend erhöhte und die Abladungen von Argentinien viel kleiner waren, als erwartet wurde. Die Zufuhren auf unseren Inlandsmärkten sind schwach und wurden zu erhöhten Preisen von unseren Mühlen aufgenommen. — Der Stand der Winterweizen in Württemberg wird von unseren Beobachtern als zur Zeit günstig geschätzt. — Woher in seinen Quantitäten etwas höher. — Wir notieren per 100 Kilogramm Fruchtbarkeit Stuttgart, netto Cassa je nach Qualität und Lieferzeit: Weizen württ. 23.25 bis 23.75 Mark, fränkischer 23.50 bis 24 Mark, bayerischer 24.50 bis 25 Mark, Wita 25 bis 25.25 Mark, Saronska 25 bis 25.25 Mark, Rost-Weizen 25 bis 25.25 Mark, Kaplata, neu 24.25 bis 24.75 Mark, Dornen 23.25 bis 23.75 Mark, Dinkel 16 bis 16.50 Mark, Roggen württ. 17 bis 17.50 Mark, bayerischer 17.25 bis 17.75 Mark, Gerste, württ. 15.50 bis 16.50 Mark, bayerische 16 bis 18 Mark, Tauer 17 bis 17.50 Mark, Futtergerste russ. 14.75 bis 15.25 Mark, w. neu 15 bis 16.50 Mark, Mais, Kaplata 17.25 bis 17.50 Mark, Donau 17.25 bis 17.50 Mark. Mehlpreise per 100 Kilogramm incl. Sack: Wehl Nr. 0: 34.50 bis 35.50 Mark, Wehl Nr. 1: 33.50 bis 34.50 Mark, Wehl Nr. 2: 32.50 bis 33.50 Mark, Wehl Nr. 3: 31.50 bis 32.50 Mark, Wehl Nr. 4: 28.50 bis 29.50 Mark, Suppengries 34.50 bis 35.50 Mark, Mele 10.50 bis 11 Mark (ohne Sack).

Der Verkehr auf den württ. Fruchtstrassen im Jahre 1909.

Die Zahl der Orte, in welchen während des Jahres 1909 regelmäßig Fruchtmarkte gehalten worden sind, betrug nach den Mitteilungen des Statist. Landesamtes 53. An diesen 53 Fruchtmarkorten belief sich im Jahr 1909: der Gesamtfruchtumsatz auf 342 906 D. gegen 324 616 D. im Jahr 1908, der Gesamtgeldumsatz auf 6 257 204 Mark gegen 6 060 147 Mark im Jahre 1908. Der Fruchtumsatz war in Roggen, Hülsenfrüchten und Mischlingsfrüchten kleiner, in allen übrigen Früchten größer als im Vorjahre. Der Wehrumsatz gegen 1908 beträgt in Haber mehr als 1 Zehntel, in Weizen nahezu 9 Zehntel. Einen Geldumsatz von mehr als 100 000 Mark erzielten 18 Fruchtmarkorte. An diesen betrug der Fruchtumsatz 290 011 D., der Geldumsatz 3 349 521 Mark, das ist 84,5 Proz. des Fruchtumsatzes und 85,5 Proz. des Geldumsatzes auf sämtlichen Strassen. Einen Geldumsatz von mehr als 300 000 Mark hatten im Jahre 1909 4 Strassen, nämlich Ulm (1 386 421 M.), Biberach (617 681 Mark), Giengen a. Br. (383 542 Mark), Ravensburg (324 890 Mark), an diesen 4 Strassen wurden im ganzen 148 368 D. Frucht mit einem Erlös von 2 712 634 Mark verkauft, was 43,3 Proz. des Fruchtumsatzes und 43,4 Proz. des Geldumsatzes auf sämtlichen Strassen des Landes ausmacht. Die Durchschnittspreise des Jahres 1909 stellen sich, verglichen mit 1908, in den Großfrüchten, mit Ausnahme von Roggen, höher, in Haber und Gerste niedriger, verglichen mit dem Durchschnitt der 15 Vorjahre 1894—1908 durchschnittlich höher.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

2. März 1910.

Zugtrieden:	Großvieh:	Kälber:	Schweine:
	283	252	26
	Erlös aus 1/2 Rilo Schlachtgewicht:		
Ochsen 1. Qual., von — bis —	Kühe	2. Qual.,	57 „ 67
2. Qual.,		3. Qual.,	57 „ 47
Bullen 1. Qual.,	71 „ 79	Kälber 1. Qual.,	99 „ 103
2. Qual.,	67 „ 69	2. Qual.,	94 „ 99
Stiere u. Jungr. 1.	81 „ 84	3. Qual.,	91 „ 65
2. Qual.,	78 „ 80	Schw. ne 1.	70 „ 71
3. Qual.,	74 „ 77	2. Qual.,	67 „ 69
Kühe 1. Qual.,		3. Qual.,	61 „ 64

Verlauf des Marktes: mäßig belebt.

Kokales.

Wildbad, 4. März. Nach Durchführung der Liquidation erloschen ist die Firma „Sägewerk und Holzhandlung Sprollenmühle—Wildbad, S. m. b. H., in Sprollenmühle. An deren Stelle wurde in der Abteilung für Einzelfirmen des Handelsregisters für den Amtsbezirk Neuenbürg eingetragen: Die Firma Carl Schanz, Sägewerk und Holzhandlung Sprollenmühle—Wildbad, in Sprollenmühle. Inhaber: Carl Schanz, Sägewerksbesitzer daselbst.

Jedes Geschäft, das der Unterstützung des Publikums bedarf, ist auch gezwungen, die öffentliche Empfehlung seiner Waren zu bringen, — vorausgesetzt, daß diese in eine Form gebracht wird, in der sie allgemeine Aufmerksamkeit erregt.

Eine der beliebtesten Formen ist das Zeitungsinserat geworden. Allerdings hört man zuweilen, daß Geschäftsleute behaupten, sie hätten einen Versuch gemacht mit dem Inserieren, doch der erwünschte Erfolg wäre ausgeblieben. Das mag sein, jedoch nur, wenn der Geschäftsmann mit der Aufgabe von Inseraten geizt. Kleine Quantitäten von Anzeigen wirken ebenso wenig wie eine schwache Medizin. Je größere Gaben man verabreicht, desto bessere Wirkung wird man erzielen. Eine schöne Ernte auf dem Geschäftsgebiete wird den erblühen, der die Vorteile der Druckerfärbung sich zu eigen macht und gehörig ausnützt.

Der heutige Stadtausschuss liegt das neue Programm des „Wildbader-Union-Theaters“ bei. Dasselbe bietet wieder eine reichhaltige Fülle von Unterhaltung verschiedener Art. Ernst und Humor werden auch diesmal wieder in bunter Reihenfolge wechseln und dazwischen werden hoch interessante Industrie- und Sportbilder, sowie farbenprächtige Naturaufnahmen Herz und Sinn erfreuen. Ein Besuch des Theaters ist für Jedermann lohnend.

Reihenfolge wechseln und dazwischen werden hoch interessante Industrie- und Sportbilder, sowie farbenprächtige Naturaufnahmen Herz und Sinn erfreuen. Ein Besuch des Theaters ist für Jedermann lohnend.

Japioeca Kaiser-Otto feinste Marke.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Beronim. Redakteur G. Reinhardt, daselbst.

Stadt Wildbad. Brennholz-Verkauf.

- Am Samstag, den 12. März 1910, vormittags 10 Uhr, auf dem Rathaus in Wildbad aus
- Stadtwald Meistern, Abt. 2 f. Laifsteige, 56 Rm. Nadelholzprügel II Kl. 22 Rm. Reisprügel,
 - Stadtwald Meistern, Abt. 5 f. Kappelberg, 125 Rm. Nadelholzprügel II Kl. 43 Rm. Reisprügel
 - Stadtwald Meistern, Abt. 6 f. Riesenstein, 3 Rm. Nadelholzprügel I Kl. 72 Rm. Nadelholzprügel II Kl. 26 Rm. Reisprügel 17 Rm. Nadelholzprügel II Kl. 6 Rm. Reisprügel
 - Stadtwald II Leonhardswald Abt. 3, Farruplatte 182 Rm. Nadelholzprügel II Kl. 45 Rm. Reisprügel
 - Stadtwald IV an der Linie, Abt. 6 o. Buchbusch 48 Rm. Buchene Prügel I Kl. 250 Rm. Buchene Prügel II Kl. 12 Rm. tannene Roller, 29 Rm. tannene Prügel II Kl. 52 Rm. Reisprügel.
- Wildbad, den 3. März 1910. Stadtschultheißenamt: Bähner.

Vereinsbank Wildbad

(eingetrag. Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht)

Die jährliche **Generalversammlung**

findet am **Sonntag, den 13. März 1910,** nachmittags 2 Uhr, im „Hotel Post“ mit folgender **Tages-Ordnung**

- statt:
1. Rechenschaftsbericht pro 1909.
 2. Genehmigung der Bilanz pro 31. Dezember 1909 und Verteilung der Entlastung an den Vorstand und Aufsichtsrat.
 3. Feststellung der Dividende pro 1909.
 4. Statutenmäßige Neuwahl in den Aufsichtsrat.
 5. Käufliche Erwerbung des Bankgebäudes.
 6. Bekanntgabe des Berichts über die im November v. J. stattgehabte Revision unserer Bank.
 7. Neu Festsetzung des Höchstbetrags, welchen sämtliche, die Genossenschaft belastende Depositen, Sparkastengelder und Kontokorrent-Guthaben der Mitglieder zusammen nicht übersteigen dürfen.

Zu dieser Generalversammlung laden wir unsere Mitglieder mit dem Anfügen ein, daß die Bilanz- und Gewinnberechnung vom Samstag, den 5. März bis Sonntag, den 13. März d. J. zur Einsichtnahme in unserem Geschäftslokale aufgelegt sind und ein Abdruck derselben den Mitgliedern in der Generalversammlung eingehändigt werden wird.

Wildbad, den 2. März 1910.

Der Vorstand:

Fr. Ereiber, C. Bähner, W. Ulmer.

Evgl. Arbeiter-Verein

Wildbad.

Saat- und Speise-Kartoffeln

nehmen entgegen Der Vorstand: Karl Rath. Der Kassier: Adolf Krumm.

Für **Konfirmanten u. Kommunikanten**

empfehle in großer Auswahl **schwarze, weiße u. farbige**

Kleiderstoffe

rein wollenes Cheviot von 90 Pfg. per mtr.

Unterröcke Taschentücher

Für **Knaben:**

Prachtvolle Qualitäten in Cheviot u. Buckskin von M. 4— per mtr. an.

Ph. Bosch.

Militär-Verein

Wildbad: Königin Charlotte.

Freitag abend 8 Uhr

Singstunde

im Lokal zur „Sonne“.

Die Kameraden werden ersucht recht zahlreich und präzise zu erscheinen.

Der Vorstand.

Evgl. Kirchenchor

Wildbad:

Singstunde

Prima fettes

Kuhfleisch

das Pfund zu 64 Pfg. empfehlen die Metzger Karl Schmid und Eugen Pfau.



Einen ganz vorzüglichen und vollwertigen Ertrag für Apfelwein bereitet man sich aus

Breisgauer Mostansatz

Viele Anerkennungs-Schreiben. Man achte beim Einkauf auf obige Schutzmarke. Gebr. Keller Nachflg. Freiburg i. Br.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Ein wenig gebrauchter **Kinderwagen**

ist zu verkaufen. Näheres in der Exp.

Eine Wohnung

bestehend aus 3 Zimmer samt Zubehör, in der Hohenlohestraße, hat bis 1. Juli zu vermieten. Näheres in der Exped. [24]



Frangula-Cher

reinigt das Blut, scheidet verdorbene Stoffe aus und fördert das allgemeine Wohlbefinden ohne den Körper anzugreifen; per Paket 50 Pfg. in der Drogerie Hans Grundner vorm. A. Heinen.

Für **Konfirmanten**

Neueingang fertiger schwarzer Kostüme von M. 27.— an. Kinderkleider in allen Größen von M. 1.75 an. Gustav Kienzle Königl. und Herzogl. Hoflieferant König-Karl-Strasse.

Christofhof. **„Gasthaus zum Auerhahn“**

Samstag u. Sonntag

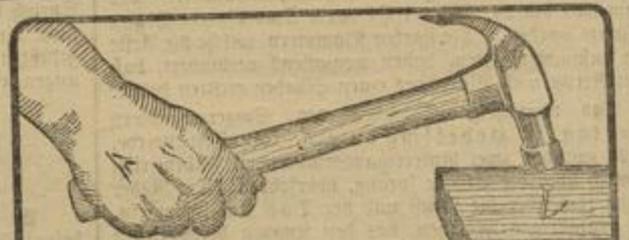
Mehlsuppe

wozu höflichst einladet



Seitz u. Koller.

Prima Bockbier Ausschank aus der Brauerei Theurer, Grönbach.



Sie treffen den Nagel auf den Kopf, —

wenn Sie morgens und nachmittags Kathreiners Malzkaffee trinken. Denn Kathreiners Malzkaffee ist nicht schädlich, sondern jederzeit zuträglich, wohlschmeckend und billig. — Machen Sie also einen Versuch!

Konfirmanten-

große Auswahl **Stiefel** große Auswahl

empfehlen **Wilh. Treiber, Schuhmachermstr.** Spezial-Haus für moderne Schuhwaren.



Größte Auswahl in **Wäsche:**

Damen-Tag- u. Nachthemden, Frisierjacken, Bettjacken, Beinkleider, Taschentücher usw.

bei **Geschwister Horkheimer,** König-Karl-Str. 62.

Geld-Lotterie

zu Gunsten des Umbaus der Fiederhalle in Stuttgart, Ziehung am 16. März 1910. Lose à 2 M., 6 Lose 11 M., 11 Lose 20 M. 2029 Geldgewinne mit 60000 M. Hauptgewinn 30000 M., 6000 M., 2000 M. C. W. Bott.

Inventur-Ausverkauf!

Ein großer Posten **Blusen**

Seide, Spitzen, Tüll, Wolle etc. werden zur Hälfte des Wertes abgegeben. Spitzenblusen farbig, durchweg auf Seide gefüllt, jezt M. 9.50, Seidenblusen, weiß jezt M. 7.80 bis 15.—, farbig M. 6.80 bis 12.—, farbige Gausblusen, Gombform, neueste Muster jezt M.— 90 bis 1.95. C. Weinbrenner, König-Karl-Str. 178.

Marie Gehrum, Schuhwaren,

früheres Geschäft von Leo Mändle: Deimlingstr. Pforzheim, Ecke Markt. Nur erstklassige erprobte Fabrikate! Reparatur-Werkstätte

Orangen

sind jezt am süßesten u. billigsten per Stück von 5—10 Pfg. bei Theodor Bechtel.